

HENNING MANKELL

ROMAN | ZSOLNAY

Die schwedischen Gummistiefel



Alexandersson bemerkte, dass es mir nicht gut ging. Er sah mich forschend an. Ich schüttelte den Kopf und tappte dann hinüber zum Wohnwagen. Dort setzte ich mich auf die Treppe und atmete ruhig aus und ein. Nach einigen Minuten stand ich auf. Der Schwindel war vergangen. Ich machte mich wieder auf zur Brandruine. Aber ich hielt inne, als ich um den Wohnwagen herumgegangen war und die beiden Männer sah, die dort zwischen den verrosteten Resten der Dachbalken standen. Sie sprachen miteinander. Ich hörte nicht, was sie sagten, aber ich hatte sofort das Gefühl, dass sie mit bewusst gedämpften Stimmen sprachen, als sollte ich ihr Gespräch nicht hören.

Dann und wann warf Alexandersson einen Blick in meine Richtung. Aber ich war noch vom Gebüsch verborgen, das den Wohnwagen umgab.

Ich wusste dennoch, worum es ging. Sie sprachen über die Brandursache. Dass keine äußeren Anlässe existierten.

Mit leisen Stimmen diskutierten sie, ob ich selbst den Brand gelegt haben könnte.

Ich hielt den Atem an, während ich sie zu verstehen versuchte. War es wirklich möglich, dass sie mir das zutrauten? Oder mussten sie sich nur alle Fragen stellen, auch die unsinnigsten?

Ich blieb zwischen den Büschen stehen, bis sie mit ihrem langsamen und vorsichtigen Stochern zwischen den Brandresten fortfuhren. Hin und wieder machte Lundin ein Foto von etwas, was ihm aufgefallen war.

Ich bog die herunterhängenden Äste zur Seite und ging zur Brandstätte hinauf.

»Wie läuft es?«, fragte ich.

»Es braucht Zeit«, sagte Alexandersson. »Es ist schwierig.«

»Sehr schwierig«, ergänzte Lundin. »Nichts ist offensichtlich.«

Die junge Frau, die Alma Hamrén hieß, saß jetzt auf der Bank, auf der ich Jansson wegen seiner eingebildeten Zipperlein zu untersuchen pflegte, und fingerte an ihrem Handy herum.

Die beiden Männer setzten ihre Arbeit noch ein paar Stunden fort und sagten dann, sie würden wahrscheinlich später am Tag

wiederkommen. Ich erwiderte, ich würde dann vielleicht nicht da sein. Ich müsste zum Festland fahren, um einzukaufen.

Ich blieb auf dem Steg stehen, bis das Boot hinter der Landzunge verschwunden war. Dann kehrte ich zur Brandstätte zurück. Auf ein kleines Plastiktuch hatten sie einige der Funde gelegt, die sie gemacht hatten.

Da lagen Fragmente von elektrischen Leitungen, ein paar halb geschmolzene Sicherungen aus meinem Elektrokasten und etwas, an das ich mich vage erinnerte. Als ich mich hinunterbeugte und genauer hinsah, erkannte ich, was es war.

Es war einer der Spanner von den Schuhen, die der italienische Schuhmacher Giaconelli ein paar Jahre zuvor für mich angefertigt hatte.

In diesem Augenblick verstand ich, dass ich wirklich alles verloren hatte.

Nichts von meinem siebzigjährigen Leben war verblieben. Ich besaß nichts mehr.

3.

Ich stand da und schaute auf mein niedergebranntes Haus. Betrachtete ich die Ruine lange genug, kam es mir so vor, als erhöbe es sich aufs Neue aus den rußigen Resten.

Die Brandstätte erinnerte an einen Kriegsschauplatz. Die Ruine hätte das Resultat explodierender Granaten aus einem vorbeirasenden Panzer sein können.

Der Anblick erschütterte mich immer mehr. Den verkohlten Apfelbaum zu betrachten erfüllte mich teils mit Trauer, teils mit Ekel. Es war wie ein Übergriff auf die Erinnerung an meine Großeltern. Ich stellte mir vor, dass der Baum jetzt schwarze, übelriechende Äpfel tragen würde. Keiner würde sie essen können. Der Baum lebte, war aber trotzdem tot.

Ich ging näher heran. Die schwarze Ruine war auch eine Begräbnisstätte. Mein ganzes Leben war kremiert worden. Während einiger gewaltsamer Nachtstunden hatte sich das Haus in einen Ofen verwandelt, in dem alle meine Habseligkeiten in einer verheerenden Hitze hinweggeschmolzen waren.

Es waren jetzt zwölf Stunden vergangen, seit ich mit dem ungleichen Paar Stiefeln aus dem Haus gerannt war. Aber noch immer konnte ich das Ausmaß dessen, was geschehen war, nicht ermessen. Ich lebte noch in dem Haus, in dem ich als Kind gelebt hatte und in das ich dann wieder eingezogen war, als ich nicht mehr in der Lage war, als Arzt zu arbeiten. Ich empfand eine unklare, aber wachsende Sehnsucht nach all dem, was verbrannt war. Am meisten bedauerte ich vielleicht, dass meine Logbücher, wie ich die Tagebücher nannte, zurückgeblieben und jetzt zu toter Asche geworden waren. Als ich aus dem Haus rannte, hatte ich keinen Gedanken an die Bücher in ihren schwarzen Einbänden verschwendet. Da hatte ich nur mein eigenes Leben in den Armen getragen. Ich war mit leeren Händen aus dem Schlund des Drachen gesprungen.

Dann dachte ich an Giacomellis Schuhe. Alles, was von ihnen geblieben war, war der schwarz verbrannte Spanner, der auf Alexanderssons Plastiktuch lag.

Er glich einem Insekt. Vielleicht einem der Hirschkäfer, die ich als Kind in den Sommern gesehen hatte. Sie waren irgendwann verschwunden, ohne dass jemand zu wissen schien, warum. Bei einer Gelegenheit fragte ich Jansson, ob es in den Eichenbeständen des Schären Gartens noch welche gäbe. Er erkundigte sich bei allen Einheimischen, denen er die Post brachte. Bis auf die alte Witwe Sjöberg, die in dem einsamen Haus auf Nässelholmen wohnte, hatte seit den sechziger Jahren niemand mehr einen Hirschkäfer gesehen. Sie habe reichlich davon, sagte sie. Aber sie war allgemein als Lügnerin berüchtigt, auch was ihr eigenes Alter betraf.

Im Tod hatten sich Giacomellis handgemachte Lederschuhe, die er mir einst zum Geschenk gemacht hatte, in einen Hirschkäfer aus schwarz verbranntem Metall verwandelt. Ich fragte mich, woraus der Spanner genau gemacht war. Der silberne Kerzenleuchter, den ich Großvater und Großmutter geschenkt hatte, als sie ihre goldene Hochzeit feierten, war nicht mehr da. Das Silber war mit den anderen Brandresten verschmolzen.

Nur der Spanner hatte das Feuer überlebt. Ich würde Giacomelli allerdings nicht mehr fragen können, welches Material er verwendet hatte. Nach vielen Jahren oben in den Hälsinge-Wäldern, wo er seine Schuhwerkstatt gegründet hatte, umgeben von Opernmusik, die aus einem alten Transistorradio drang, war er plötzlich nach Italien zurückgekehrt.

Es hatte den Anschein, als hätte er die Werkstatt in größter Eile verlassen. Keiner seiner wenigen Freunde hatte geahnt, was geschehen würde. Nicht einmal die Haustür hatte er verschlossen. Sie hatte im Wind geschlagen, als ein Nachbar gekommen war, um eine Sohle reparieren zu lassen, die sich an einem Arbeitsschuh gelöst hatte.

Giacomelli hatte alle seine Aufträge erledigt, ehe er sich einfach von dem Arbeitsstuhl erhoben hatte und verschwunden war.

Später erfuhr ich von meiner Tochter Louise, dass er mit dem Zug

nach Italien zurückgekehrt war, in sein Heimatdorf Santo Ferrera, nördlich von Mailand, und sich dort in einer einfachen Pension ins Bett gelegt hatte und gestorben war.

Was mit den Werkzeugen, der Werkstatt und allen Schuhleisten geschehen war, war mir unbekannt. Da Louise mir keine Auskunft gegeben hatte, nahm ich an, sie wüsste es selbst nicht.

Ich hob den Spanner von dem Plastiktuch auf. Seit ich mit Louise gesprochen hatte, waren zwei Wochen vergangen. Sie hatte mich spätabends angerufen, als ich gerade eingeschlafen war. Da befand sie sich in einem lärmenden Café in Amsterdam. Was sie dort tat, sagte sie nicht, obwohl ich die Frage zweimal wiederholte. Das Gespräch war sehr kurz. Sie rief an, um sich zu vergewissern, ob ich noch am Leben sei, und ich fragte meinerseits, ob es ihr gut gehe. Vielleicht betrachteten wir einander als zwei Patienten, wobei wir durch Handygespräche wechselseitige Arztvisiten durchführten?

Der Spanner war eine schwarz gebrannte Erinnerung an handgemachte Lederschuhe und eine vergangene Zeit, in der es Hirschkäfer auf der Insel gegeben hatte. Ich fragte mich, wie Louise reagieren würde, wenn sie erfuhr, dass das Haus, das einmal das ihre werden sollte, niedergebrannt war.

So wenig kannte ich meine Tochter, dass ich mir ihre Reaktion nicht vorstellen konnte. Louise würde vielleicht die Schultern zucken und dann nicht mehr darüber reden. Aber sie könnte auch in Wut geraten, die in Anklagen gegen mich münden würde, weil ich den Brand nicht verhindert hatte. Für sie könnte ich ein Pyromane sein, ohne dass es den geringsten Beweis dafür gab, dass ich der Brandstifter war.

Ich legte den Spanner zurück auf das Plastiktuch, kehrte zum Wohnwagen zurück, verzehrte das letzte von Janssons Butterbrot und ging hinunter zum Bootshaus. Dort hatte ich ein kleines offenes Plastikboot mit Außenbordmotor. Er hat achtzehn PS, und wenn das Wetter gut ist und das Meer ruhig, erreiche ich bis zu zwölf Knoten. Ich zog den Motor in Gang, setzte mich auf ein verschimmeltes Kissen und fuhr im Rückwärtsgang hinaus. Ich bog um die Landzunge und beschleunigte die Geschwindigkeit.